Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 3

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung

Ein Affe ward mit viel Geschick
Zu mancherlei erzogen:
Er konnte auf zwei Beinen gehn
Und strich den Fiedelbogen.

Und er benahm sich wie ein Mensch,
Mitunter recht possierlich;
Er grüßte mit der rechten Hand
Galant und sehr manierlich.

Er konnte reiten, außerdem
Vollbracht' er andre Sachen,
Die auch den Menschen dann und wann
Besonders Freude machen.

Er ward erzogen mit Geschick,
Mit Worten und mit Hieben,
Allein der Affe, der ist zuletzt
Trotzdem ein Affe geblieben.

Iwis

Von der Instruktion

Leutenant: Füsilier Binggeli! Agnoh, Sie wäred z' Kallnach unde bi-me-ne Pulvermagazin Wachposte gstande. Da chunnt en Flüger, wirft Bombe ab und das Pulvermagazin flügt i d' Luft. Nur Sie chömmet durch en glückliche Zufall mit em Läbe dervo. Was miechet Sie da?

Binggeli: Ich gäb en Alarmschuß ab, Herr Lütenant!

Mops

Herr Seusi: Tageli, Grä Stadtrichteri, ietz bruched Sie fust nümen über die blaue Nase z'giftle, gschaued Sie si nu mal in dem Schaufeister ine.

Frau Stadtrichter: Glaube 's scho, wenn f' eim blos so viel Heizi gänd, daß de Hund na de Chuenagel überchunnt.

Herr Seusi: Da wär's ietz halt günstig, wenn Sie öppe 40 Jahr jünger wärid, dä neu Bruef gäb ja ä so warm, wo-n ietz 's zart Gschlächt triebt.

Frau Stadtrichter: Sie werded doch nüd öppe wellen aspiele uf das, was i dr Zürizitig gstanden ist? Säb wetti mr fust verbäte ha.

Herr Seusi: Treußed Sie nu nüd ä so, Massöseni ist gar kei ä so en ungschickte Bruef und daß 's massiere nüd warm gäb, werded Sie nüd welle durthue, und —

Frau Stadtrichter: Schwieged Sie mr vo dene, dene, dene —

Herr Seusi: Und wenn 's sünd wär, stiehnd 's nüd all Tag uf dr hinderste Site i dr Zürizitig.

Frau Stadtrichter: Für das hät mr Tökter, göhnd Sie mr äweg mit dene Pflänze, aber mr triebed ehne die „Chunst" scho na us und säb triebed mr ehne, denn —

Herr Seusi: Nu nüd so räß, die vermöged si nüt, daß f' kä Gält gha händ zum Studiere, drum verlegged sie si uf die Inner-Volksmedizin.

Frau Stadtrichter: Mr sind diesne au Meister worde und säb si mr.

Herr Seusi: Ich mueß säge, ich wett ä so ä tusigwüchigs Massösli hüt na lieber, weder en Wage Steichole.

Frau Stadtrichter: Sie, Sie, Sie alten Uflath!

Antwort auf eine Antwort

Der Herr Professor der Theologie, — der hat geantwortet und das Genie — des deutschen Volkes, das er innig liebe, — gepriesen. Und deshalb wünsche er Hiebe — dem deutschen Volke beileibe nicht. — Doch vernehmen wir nur aus seinem Bericht, — daß er der Entente den Sieg wünscht, und wer — nicht meiner Ansicht ist, der ist schwer. — So wagt der Herr Professor zu krächzen, — verdächtig, als ausländischer Propagandist zu schwätzen — und nicht ein rechter Schweizer zu sein. — Nein, das ist der Pfarrer Ragaz allein, — und die mit ihm einer Meinung sind. — Ist Ragaz wirklich ein so naives Kind — oder ist's eine böse Demagogei, — die ihn treibt, zu verdächtigen, was sich frei — gestattet, nicht seiner Meinung zu sein? — Das wär', so dünkt mich, kleiner als klein — und von dem Theologen Ragaz — eine ganz gewöhnliche chauvinistische Hatz. — Aber man kann in diesen Jahren — manches an Völkern und Menschen erfahren, — manches von fetten Phrasen vernehmen — und muß sich friedlich dazu bequemen, — daß einem von Freiheit und Recht die Ohren — voll geschrieen werden, und daß man verloren — vor dem salbungsvollen Gerede wär', — wüßte man nicht, wovon und woher — diese Methode, zu überzeugen, — stammte. Der Rest ist Schweugen. — Ja, es gibt eine Vergiftung der Presse, Herr Ragaz, — nur glauben wir sie an einem anderen Platz. — Nicht dort, wo Sie zu denunzieren beflissen. — Nein, Herr Professor, wir haben unser Gewissen — und glauben, so gute Schweizer zu sein — wie Sie. Auch wenn wir ohne Heiligenschein — die Dinge mit nüchternem Auge betrachten. — Und wenn wir nach einem Frieden schmachten — und freudig den ersten Anfang begrüßen, — so darf Sie, Herr Professor, das nicht verdrüßen. — Nichts gibt Ihnen ein Recht, unsere Meinung zu beschmutzen, — als äußerten wir nur eine solche zum eigenen Nutzen. — Wir haben das Recht, zu fühlen, wie wir wollen. — Und ob Sie uns deshalb elend grollen, — weil wir nicht international, Herr Professor, — nicht der Entente verschrieben, um so bessor! — Ihre Verachtung können wir wohl ertragen, — brauchen Sie diesen Luxus zu Ihrem Behagen. — Und mühen Sie sich auch, uns Andersdenkenden — die Verlästerung lieblich anzuhenken, — als schrieben wir mit vergoldetem Federhalter. — Wir sind nicht käuflich!

Der Nebelspalter.

Aus einer Maurerrechnung

3 Eimer Kalk
1 davon gebraucht
2 wieder mitgenommen, macht
zusammen 6 Eimer Kalk.

Mops

Gott, wie banal!

Der Frauen größtes Glück ist der Besitz, aber des Mannes Sehnsucht geht immer über den Besitz hinaus.

* * *

Tränen um andere erhöhen.

* * *

Was des Tieres Trieb ist, ist unser Göttlichstes.

* * *

Die Seele soll man nicht verkaufen, das wissen alle. Aber noch schimpflicher ist es, den Leib zu verkaufen, der doch der Seele Behälter und Gewand ist. Darf der Priester in besudelter Toga gehen?

* * *

Die große Arbeit ist die größte Entsagung des Menschen.

* * *

Manchem ist noch das größte Werk zu klein und die kleinste Tat zu schwer.

Kurt Münzer

Briefkasten der Redaktion

H. T. in Bern. Sie schreiben zu Ihrem Gedicht: „Von einer Honorierung sehe ich ab." — Wir auch. Wir sehen sogar vom Druck ab.

K. E. K. in Zürich. Sie sind zweifach des Abschreibens überführt. Schicken Sie uns nichts mehr ein. Es würde unbesehen in den Papierkorb wandern.

Wylerfink. Haben Sie nun gemerkt, woher der Wind weht? Neutral sein auf die andere Seite hinüber — dann geht's. Es ist natürlich ein Skandal. Aber Sie haben es ja näher zum Bundeshaus. Gehen Sie und versuchen Sie zu reklamieren. Viele Grüße!

Dr. A. Z. Das Honorar war bereits angewiesen und wird nun hoffentlich glücklich in Ihre Hände gelangt sein. Viele Grüße!

Junger Politiker. Sie sind unverbesserlich. Jetzt haben es Ihnen wieder die 300,000 Gasmasken angetan, die nach einem deutschen Modell für unsere Armee angefertigt werden. Sie schreiben dazu: „Es ist ein Wunder, daß man nicht wieder zuerst einen privilegierten eidgenössischen Künstler aufgefordert hat, ein Modell zu schaffen (wie man dies bei dem Helm gemacht hat, der dann sehr schön, aber unbrauchbar ausgefallen ist)." — Sie sehen, man wird sogar in Bern mit der Zeit gescheiter. Die Entwicklung geht zwar langsam vor sich, dafür scheint sie uns aber durchaus nicht so sicher, wie das Sprüchwort zu sagen pflegt. Gruß und Beruhigung!

Omar. Nein, es ist nicht unbedingt erforderlich, daß man sich über ein gewisses Quantum von Naivität ausweise, wenn man ein politisches Aemtlein will. Es sieht allerdings, wenn man die derzeitigen Inhaber anschaut, beinahe so aus. Schlimm ist es natürlich, daß sich die klugen Köpfe dauernd von der Politik zurückziehen. Der Staat leidet darunter. Aber schließlich kann man keinem gescheiten Menschen zumuten, sich in eine Gesellschaft zu begeben, die ihm nicht behagt und noch weniger zusagt. Wir grüßen und freuen uns Ihrer Anregungen.

F. K. in W. Sie haben ganz recht. Die Art, wie gewisse Beamte den Staat ausbeuten, indem sie sich für eine Arbeit, die sie nicht leisten, doppelt und dreifach bezahlen lassen, grenzt an das, was der gesunde Menschenverstand Unverschämtheit nennt. Wenn ein Staatsanwalt sich einen Vertreter bezahlen läßt, um als Auditor beim Militärgericht nicht etwa zu arbeiten, sondern sich dispensieren zu lassen, so wäre, unserer Meinung, das erste, was zu tun bliebe, daß man dem betreffenden Herrn das beibrächte, was man Anstand nennt. Eigentlich müßten sich jene wehren, die unter dieser Rücksichtslosigkeit in erster Linie leiden. Gewöhnlich funktioniert dieser Klageweg aber, mangels anderer seriöser Arbeitskräfte, nur schwer oder auch gar nicht. Der „Zürichsee-Zeitung", die den Mut gehabt hat, auf diese „Eigentümlichkeiten" in der Pflichtauffassung gewisser Bürger aufmerksam zu machen, würden wir gerne ein Kränzlein winden, wenn so etwas unseres Amtes wäre.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Hottingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.